

## Forum

Bayern, Deutschland, München Seite 20

**K**eine andere Region der Welt steht vor einem derart großen Bevölkerungswachstum wie Afrika. Bis zum Ende des Jahrhunderts kann es zu einer Verfünffachung der Bevölkerung kommen. Aber auf einem Hektar Land wird südlich der Sahara heute kaum mehr produziert als vor fünfzig Jahren, während sich die Flächenproduktivität in allen anderen Regionen vervielfacht hat. Auch bei den Verlusten entlang der Agro-Wertschöpfungskette ist Afrika Spitzenreiter: Die Hälfte der Feldfrüchte verdirbt auf dem Weg zum Teller.

Jahrzehntlang fand Afrikas Agrarsektor wenig Beachtung in den Regierungsbüros. Auch die Sektorhilfen der internationalen Gemeinschaft sind seit den 1980er Jahren kontinuierlich gesunken. Jetzt endlich setzt ein Umdenken ein – zu Recht! Denn wenn sich nichts Grundlegendes ändert, wird die Hungerkrise von 2011 Vorbote apokalyptischer Schrecken sein. Umgekehrt jedoch ist eine produktive Landwirtschaft der Schlüssel zu Ernährungssicherung und wirtschaftlichem Aufholen.

Die neue Aufmerksamkeit für Afrikas Landwirtschaft geht aber oft einher mit groben Missverständnissen: Afrika verfüge noch über riesige ungenutzte Flächen, heißt es. Diese könnten die Basis einer Grünen Revolution bilden. Mit Hohertragssaaten und Pestiziden, Überlandstraßen und Häfen lasse sich der kompa-

## Forum

## Afrika braucht eine ländliche Industrie

Nur mit einer nachhaltigen Landwirtschaft und einer soliden Lebensmittelverarbeitung lässt sich der Hunger bekämpfen

Von Hans-Heinrich Bass

rative Vorteil einer mit Boden reich ausgestatteten Volkswirtschaft in einen tatsächlichen Wettbewerbsvorteil verwandeln. So könnten Afrikas Farmer nicht nur den Hunger des eigenen Kontinents stillen, sondern der Welt noch Getreide zur Produktion von Fleisch und Agrosprit liefern. Einen wichtigen Part in diesem Szenario spielen multinationale Unternehmen, die bereits Flächen gepachtet haben und das für eine moderne Agro-Industrie erforderliche Know-how bereitstellen sollen. Nun seien noch die afrikanischen Bauern in Risikomanager zu verwandeln, versiert im Umgang mit Informations- und Finanztechnologie.

Stellen wir die Annahmen dieses Ansatzes richtig:

1. Was den an hiesige Felder gewöhnten Augen als Nichtnutzung erscheint, sind

in Wahrheit hochkomplexe Mischnutzungssysteme: in semiariden Gebieten etwa ein Ackerbau mit langen Brachezeiten, das Sammeln von Baumfrüchten (wie den auch in Europa für Kosmetika genutzten Sheanüssen) sowie zyklische Beweidung. Richtig ist: Es gibt in Afrika praktisch keine Reserven fruchtbarer Landes. Kleinbauern sind vielerorts schon gezwungen, Brachezeiten zu verkürzen und Viehnomaden von ihren Äckern fernzuhalten. Wer auf marginale Böden ausweicht, muss immer größere Flächen roden – mit dramatischen Konsequenzen für das Klima.

2. Produktivitätsrevolutionen nutzen vor allem den Großbauern. Nur für sie lohnen sich Investitionen in Bewässerungsanlagen oder Maschinen. In der Folge kommt es zu einer weiteren Flächen-

konzentration. Ohne alternative Einkommensmöglichkeiten können die Landarmen die dann durchaus vorhandenen Nahrungsmittel nicht kaufen. Die neuen Überlandstraßen werden zu „offenen Adern“: Nahrung wird abtransportiert, zurück bleibt der Hunger – wenn sich die schleichend Enteigneten nicht selbst auf den Weg in Flüchtlingslager und städtische Elendsviertel machen.

3. Landverpachtung an internationale Investoren zerstört oft angepasste Landnutzungssysteme: Bewässerungskanäle etwa sind für Viehnomaden unüberwindbar. Positive Effekte sind eher gering: Saisonale Arbeitsplätze werden nur gering entlohnt, Leitungsfunktionen aber von ausländischen Spezialisten ausgeübt.

Afrikanische Bauern haben jahrhundertlang den Herausforderungen spärlicher Wasserzufuhr, karger Böden und gelegentlicher Extremsituationen getrotzt und ihre Risiken zu minimieren gelernt. Die Herden der Nomaden sind eine Mischung aus schnell reproduzierbaren und dürreresistenteren Tierarten. Ackerbauern nutzen die Überflutungszone von Flüssen wie dem Senegal durch den Anbau von Pflanzen mit unterschiedlichen Wasseransprüchen. Freilich: Diese Systeme sind in Auflösung. Nomaden werden zur Sesshaftigkeit genötigt; die Herdenzusammensetzung hat sich geändert, seitdem Viehhaltung auch im Auftrag städti-

scher Eigner erfolgt. Ackerbauern gehen zur Monokultur von Standardpflanzen über, da die Stadtbewohner ihre Ernährung umstellen.

Was aber sind dann die Alternativen? 1. Was Not tut ist eine grüne Renaissance, die das Know-how der afrikanischen Bauern ernst nimmt – und es mit heutigen Erkenntnissen zusammenführt. Die internationale Agrarforschung konzentriert sich immer noch auf Weizen und Reis. Dafür aber sind afrikanische Böden meist nicht besonders geeignet. Afrikanische Pflanzen spielen hingegen keine Rolle in der Forschung. Daher ist die Wissenschaft aufgefordert zu einer Umorientierung. Erste Ansätze sind erkennbar: Im November 2011 wird in Nairobi unter der Ägide des UNEP eine internationale Konferenz „The Agricultural Alternative for Africa“ stattfinden.



Prof. Dr. Hans-Heinrich Bass lehrt Internationale Wirtschaft an der Hochschule Bremen und ist Direktor des Institute for Transport and Development. Foto: Klampäcker/oh

2. Die positiven Auswirkungen einer hohen Agro-Biodiversität auf Umwelt und Klima müssen anerkannt werden von den nationalen Regierungen und von der internationalen Gemeinschaft. Studien der UNCTAD in Uganda und Tansania zeigen, dass auch eine bäuerlich-ökologische Landwirtschaft zu hohen Erträgen führen kann, aber nachhaltiger wirkt: durch die Reinhaltung des Wassers und die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit.

3. Der Fokus der Unterstützung des Agrarsektors durch Beratung und Infrastrukturhilfen muss auf der Ernährungssicherung liegen: Food Crops sind wichtiger als Cash Crops, gute Feldwege sind wichtiger als Überlandstraßen, lokale und regionale Märkte sind wichtiger als Weltmärkte. Weder Armut noch Hunger verschwinden von alleine im Zuge von wirtschaftlichen Wachstumsprozessen, notwendig ist eine gezielte Bekämpfung.

4. Notwendig ist zudem der Aufbau ländlicher Industrie, vor allem in der Lebensmittelverarbeitung, um die Wertschöpfung zu erhöhen und durch Verarbeitung die Nach-Ernte-Verluste zu minimieren. Hier gilt: Effiziente Haltbarmachung zum saisonalen und regionalen Ausgleich ist wichtiger als die Kühlkettenoptimierung zur Belieferung von Supermärkten in Übersee. Die Alternativen sind bekannt. Europa kann unterstützen. Wählen muss Afrika selbst.

**K**eine andere Region der Welt steht vor einem derart großen Bevölkerungswachstum wie Afrika. Bis zum Ende des Jahrhunderts kann es zu einer Verfünffachung der Bevölkerung kommen. Aber auf einem Hektar Land wird südlich der Sahara heute kaum mehr produziert als vor fünfzig Jahren, während sich die Flächenproduktivität in allen anderen Regionen vervielfacht hat. Auch bei den Verlusten entlang der Agro-Wertschöpfungskette ist Afrika Spitzenreiter: Die Hälfte der Feldfrüchte verdirbt auf dem Weg zum Teller.

Jahrzehntlang fand Afrikas Agrarsektor wenig Beachtung in den Regierungsbüros. Auch die Sektorhilfen der internationalen Gemeinschaft sind seit den 1980er Jahren kontinuierlich gesunken. Jetzt endlich setzt ein Umdenken ein – zu Recht! Denn wenn sich nichts Grundlegendes ändert, wird die Hungerkrise von 2011 Vorbote apokalyptischer Schrecken sein. Umgekehrt jedoch ist eine produktive Landwirtschaft der Schlüssel zu Ernährungssicherung und wirtschaftlichem Aufholen.

Die neue Aufmerksamkeit für Afrikas Landwirtschaft geht aber oft einher mit groben Missverständnissen: Afrika verfüge noch über riesige ungenutzte Flächen, heißt es. Diese könnten die Basis einer Grünen Revolution bilden. Mit Hochertragssaaten und Pestiziden, Überlandstraßen und Häfen lasse sich der kompa-

konzentration. Ohne alternative Einkommensmöglichkeiten können die Landarmen die dann durchaus vorhandenen Nahrungsmittel nicht kaufen. Die neuen Überlandstraßen werden zu „offenen Adern“: Nahrung wird abtransportiert, zurück bleibt der Hunger – wenn sich die schleichend Enteigneten nicht selbst auf den Weg in Flüchtlingslager und städtische Elendsviertel machen.

3. Landverpachtung an internationale Investoren zerstört oft angepasste Landnutzungssysteme: Bewässerungskanäle etwa sind für Viehnomaden unüberwindbar. Positive Effekte sind eher gering: Saisonale Arbeitsplätze werden nur gering entlohnt, Leitungsfunktionen aber von ausländischen Spezialisten ausgeübt.

Afrikanische Bauern haben jahrhundertlang den Herausforderungen spärlicher Wasserzufuhr, karger Böden und gelegentlicher Extremsituationen getrotzt und ihre Risiken zu minimieren gelernt. Die Herden der Nomaden sind eine Mischung aus schnell reproduzierbaren und dürreresistenteren Tierarten. Ackerbauern nutzen die Überflutungszone von Flüssen wie dem Senegal durch den Anbau von Pflanzen mit unterschiedlichen Wasseransprüchen. Freilich: Diese Systeme sind in Auflösung. Nomaden werden zur Sesshaftigkeit genötigt; die Herdenzusammensetzung hat sich geändert, seitdem Viehhaltung auch im Auftrag städti-

## Forum

# Afrika braucht eine ländliche Industrie

Nur mit einer nachhaltigen Landwirtschaft und einer soliden Lebensmittelverarbeitung lässt sich der Hunger bekämpfen

Von Hans-Heinrich Bass

rativem Vorteil einer mit Boden reich ausgestatteten Volkswirtschaft in einen tatsächlichen Wettbewerbsvorteil verwandeln. So könnten Afrikas Farmer nicht nur den Hunger des eigenen Kontinents stillen, sondern der Welt noch Getreide zur Produktion von Fleisch und Agrosprit liefern. Einen wichtigen Part in diesem Szenario spielen multinationale Unternehmen, die bereits Flächen gepachtet haben und das für eine moderne Agro-Industrie erforderliche Know-how bereitstellen sollen. Nun seien noch die afrikanischen Bauern in Risikomanager zu verwandeln, versiert im Umgang mit Informations- und Finanztechnologie.

Stellen wir die Annahmen dieses Ansatzes richtig:

1. Was den an hiesige Felder gewöhnten Augen als Nichtnutzung erscheint, sind

in Wahrheit hochkomplexe Mischnutzungssysteme: in semiariden Gebieten etwa ein Ackerbau mit langen Brachezeiten, das Sammeln von Baumfrüchten (wie den auch in Europa für Kosmetika genutzten Sheanüssen) sowie zyklische Beweidung. Richtig ist: Es gibt in Afrika praktisch keine Reserven fruchtbarer Landes. Kleinbauern sind vielerorts schon gezwungen, Brachezeiten zu verkürzen und Viehnomaden von ihren Äckern fernzuhalten. Wer auf marginale Böden ausweicht, muss immer größere Flächen roden – mit dramatischen Konsequenzen für das Klima.

2. Produktivitätsrevolutionen nutzen vor allem den Großbauern. Nur für sie lohnen sich Investitionen in Bewässerungsanlagen oder Maschinen. In der Folge kommt es zu einer weiteren Flächen-

schers Eigner erfolgt. Ackerbauern gehen zur Monokultur von Standardpflanzen über, da die Stadtbewohner ihre Ernährung umstellen.

Was aber sind dann die Alternativen?

1. Was Not tut ist eine grüne Renaissance, die das Know-how der afrikanischen Bauern ernst nimmt – und es mit heutigen Erkenntnissen zusammenführt. Die internationale Agrarforschung konzentriert sich immer noch auf Weizen und Reis. Dafür aber sind afrikanische Böden meist nicht besonders geeignet. Afrikanische Pflanzen spielen hingegen keine Rolle in der Forschung. Daher ist die Wissenschaft aufgefordert zu einer Umorientierung. Erste Ansätze sind erkennbar: Im November 2011 wird in Nairobi unter der Ägide des UNEP eine internationale Konferenz „The Agricultural Alternative for Africa“ stattfinden.



Prof. Dr. Hans-Heinrich Bass lehrt Internationale Wirtschaft an der Hochschule Bremen und ist Direktor des Institute for Transport and Development.

Foto: Klampäcker/oh

2. Die positiven Auswirkungen einer hohen Agro-Biodiversität auf Umwelt und Klima müssen anerkannt werden von den nationalen Regierungen und von der internationalen Gemeinschaft. Studien der UNCTAD in Uganda und Tansania zeigen, dass auch eine bäuerlich-ökologische Landwirtschaft zu hohen Erträgen führen kann, aber nachhaltiger wirkt: durch die Reinhaltung des Wassers und die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit.

3. Der Fokus der Unterstützung des Agrarsektors durch Beratung und Infrastrukturhilfen muss auf der Ernährungssicherung liegen: Food Crops sind wichtiger als Cash Crops, gute Feldwege sind wichtiger als Überlandstraßen, lokale und regionale Märkte sind wichtiger als Weltmärkte. Weder Armut noch Hunger verschwinden von alleine im Zuge von wirtschaftlichen Wachstumsprozessen, notwendig ist eine gezielte Bekämpfung.

4. Notwendig ist zudem der Aufbau ländlicher Industrie, vor allem in der Lebensmittelverarbeitung, um die Wertschöpfung zu erhöhen und durch Verarbeitung die Nach-Ernte-Verluste zu minimieren. Hier gilt: Effiziente Haltbarmachung zum saisonalen und regionalen Ausgleich ist wichtiger als die Kühlkettenoptimierung zur Belieferung von Supermärkten in Übersee. Die Alternativen sind bekannt. Europa kann unterstützen. Wählen muss Afrika selbst.